

der * bund

sozialdemokratischer juden - avoda

Friedensinitiative der AVODA, S. 1,3 / Täterbiographien aus Mauthausen, S. 2 / Neue Serie „Der Zionismus“, S. 4 / H. Bingham IV – Retter tausender Flüchtlinge, S. 5 / Über jüdischen Witz und Humor, S. 6,7 / MACCABI-Trainerkarussell, S. 8.

Stadtrat Julius Tandler

revolutionierte in der Ersten Republik Wiens Sozial- und Gesundheitswesen. Anlässlich des 80. Todestages des jüdischen Arztes und Wissenschaftlers ist ihm und seinem Werk unter dem Titel „Der Traum vom neuen Menschen“ eine sehenswerte Ausstellung gewidmet. „Das Rote Wien im Waschsalon Karl-Marx-Hof“ in Wien 19, Halberaugasse 7, ist an Donnerstagen zwischen 13 und 18 Uhr und an Sonntagen von 12 bis 16 Uhr zu sehen. Eintritt und Führung pro Person € 5,-

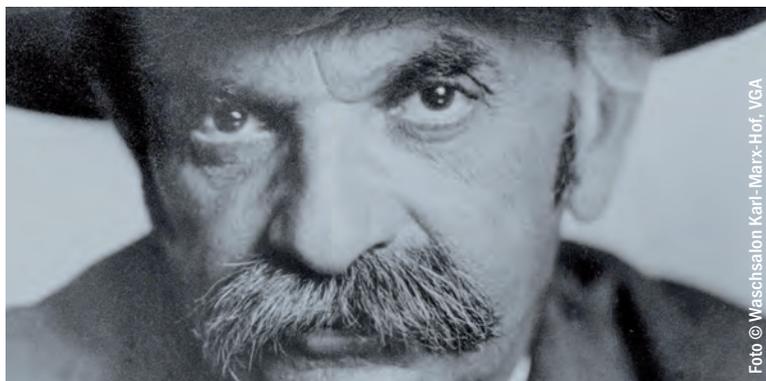


Foto © Waschsalon Karl-Marx-Hof, VGA

Vorrang für Sicherheit, Aufwertung der palästinensischen Administration und permanenter Dialog mit Nachbarstaaten

AVODA: Friedensinitiative als Alternative zum engstirnigen Krisenmanagement Netanyahus

Am Parteikongress der Arbeitspartei (Avoda) wurde eine umfassende diplomatische Initiative zum israelisch-palästinensischen Konflikt angenommen, die eine Alternative zum Konfliktmanagement des israelischen Premiers Netanyahu darstellt und einer

breiten Diskussionsbasis den Weg ebnen soll. Unser ständiger Korrespondent Micky Drill wirkte an dem Zustandekommen dieser Resolution als Delegierter am Parteitag aktiv mit und stellte uns auch den Inhalt derselben zur Verfügung.

Die Lage erscheint schon seit längerem ziemlich aussichtslos. Stillstand in den Verhandlungen, eine Welle von Feindschaft und Terror und keine Anzeichen dafür, dass die beiden Führer, Netanyahu und Abbas, bereit wären, entsprechende Schritte in Richtung einer Realisierung der Vision von zwei Staaten, die Seite an Seite in Frieden leben, zu unternehmen.

Das Ende des zionistischen Traumes?

Trotz anderslautender Rhetorik bewegt sich Israel in Richtung eines arabisch-jüdischen Einheitsstaates. Und ein solcher bedeutete das Ende für den zionistischen Traum. Nachdem jedoch die anvisierte Zwei-Staaten-Lösung derzeit nicht realisierbar ist, müssen Schritte in Richtung einer Trennung zwischen Israelis und Palästinensern gesetzt werden. Avoda fühlt sich der Zwei-Staaten-Lösung verpflichtet. Aber so lange kein dauerhaftes Abkommen erreicht

Fortsetzung auf Seite 3

Eine der größten Peinlichkeiten für den Redakteur sind Beiträge, die schon am Tag des Erscheinens „Schnee von gestern“ sind. So passiert mit unserer Maccabi-Geschichte „Bäumchen wechsele dich“. Im stolzen Bewusstsein der Exklusivität

berichteten wir vom Rücktritt des Trainers, der nach einem halben Jahr sein Amt wieder in die Hände seines Vorgängers gelegt hatte. Doch kaum war der bund



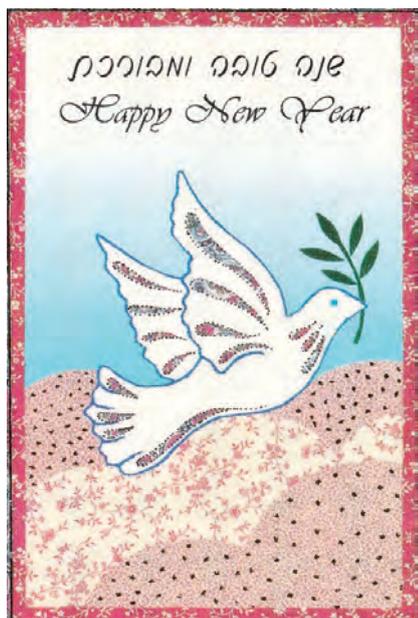
editorial

im Druck, meldete sich der alte, neue Trainer per sms und tat kund, dass er nun doch lieber das Angebot eines anderen Vereines anzunehmen gedenke. Sie können sich ausmalen, wohin ich mich am liebsten gebissen hätte...

Einigermaßen bissig war auch unsere satirische Serie „Die Hebräer unter uns“ über das Wiener Judentum. Das Leserecho war, mit einer Ausnahme, sehr erfreulich. Eine neue Serie beginnen wir mit dieser Nummer. Sie befasst sich mit Wesen, Geschichte und Gegenwart des Zionismus, und wir hoffen, auch bei Ihnen einige Wissenslücken schließen zu können.

Diese „Story“ wird hoffentlich den geschätzten Leser Dr. R. K. nicht so „auf die Palme“ bringen wie „Die Hebräer...“. Sie offensichtlich nicht als Satire wahrnehmend, führte er sinngemäß bittere Beschwerde über geradezu antisemitische Inhalte, welche Juden pauschal denunzieren und auf ihren religiösen Gefühlen herumtrampeln. Dr. K. forderte mittels email sämtliche Kultusvorsteher auf, zu beschlie-

Fortsetzung auf Seite 2



Allen Leserinnen & Lesern
Schana Towa

„Die zweite Reihe“ Täterbiografien aus Mauthausen

Der freundliche alte Herr von nebenan – er erzählt nicht viel über seine jungen Jahre. Lediglich im Kreise Gleichgesinnter, zu später Stunde am Stammtisch, löst sich seine Zunge, wenn er über seine „Erlebnisse“ als Aufseher im Konzentrationslager schwadroniert. Denn für die Mehrheit dieser „Männer aus der zweiten Reihe“ hatte dieser Dienst nur geringe oder gar keine strafrechtlichen Folgen...

Während nach Ende des Weltkriegs die Köpfe der NS-Führung angeklagt wurden, fahndete man in Deutschland und Österreich noch intensiv nach der „zweiten Reihe“ der Täter. Kleinere und größere Rädchen im Getriebe der Vernichtungspolitik wurden zu mehr oder weniger drastischen Strafen verurteilt – doch die meisten von ihnen befanden sich bereits im Laufe der 1950er Jahre wieder auf freiem Fuß.

Auch viele Angehörige des SS-Lagerkommandos Mauthausen mussten sich vor Gericht verantworten, andere wiederum konnten nach Able-

gen der Uniform ihr Leben unbehellig weiterführen. Schließlich und endlich brauchten Österreichs Großparteien die Stimmen „Ehemaliger“.

Über diese „zweite Reihe“ der NS-Täter war lange Zeit nur wenig bekannt, da die Täterforschung bis vor wenigen Jahren vernachlässigt worden war. Wer waren also diese Männer, zu deren Aufgaben es gehörte, Häftlinge zu schikanieren, misshandeln oder umzubringen? Mit ihnen beschäftigt sich erstmals ein Sammelband anhand von rund vierzig Biografien von SS-Angehörigen, vom Blockführer bis zum Kommandanten. „Die zweite Reihe“ soll exemplarisch Antwort darauf geben, woher dieses „Schlüsselpersonal“ des KL Mauthausen und seiner Nebenlager rekrutiert wurde und was aus diesen Männern wurde.

„Die zweite Reihe“, Mauthausen Studien, Bd. 10, Herausgeber Gregor Holzinger, Verlag New Academic Press, 260 Seiten, Paperback, Preis € 24,90, ISBN 978-3-7003-1978-8, erscheint im Oktober

vorgelesen

Fortsetzung des Editorial von Seite 1

ßen, den bund fürderhin nicht mehr mit Adressenmaterial zu versorgen. Mich deucht, wir haben den signalrot unterlegten „Warnhinweis“ auf Verwendung beliebter medialer Klischees sowie dem eklatanten Mangel an „political correctness“ doch zu wenig deutlich formuliert...

Unmissverständlich formuliert war auch eine weitere Unmutsäußerung des nämlichen Lesers in Bezug auf unseren Beitrag über jüdische Soldaten im Bundesheer. Warum wir für dieses Propaganda machten, lautete die Beschwerde, wo doch Zivildienst oder Jeschiwa-Studium weit adäquater wären. Dazu halte ich fest: Selbstverständlich sind Zivildienst und religiöse Studien, sofern letztere ernst gemeint und nicht bloß vorgeschoben und nie angetreten werden, eine legitime und ehrenhafte Alternative. Allerdings sollte der Beschwerdeführer, bitt' schön, schon zur Kenntnis nehmen, dass es auch junge Männer gibt, die ihrer Verpflichtung gegenüber der Republik in Uniform nachkommen wollen. Diese werden vom Rabbinat der IKG beraten und betreut, wie sie ihren Wehrdienst, unter Wahrung religiöser Rechte und Pflichten, möglichst problemlos absolvieren. Als von Rabbinat und Generalsekretariat damit Beauftragter benütze ich auch dieses Medium, um möglichst objektiv und umfassend darüber zu informieren.

Damit wünsche ich Ihnen auch diesmal Lesegenuss und Chag sameach!

Adalbert-Stifter-Straße 18
A-1200 Wien

T 43 1 33106 150
F 43 1 33106 333

E bildung@jbbz.at
H www.jbbz.at

DVR: 0985911
ISO-Zertifiziert nach 9001:2008 - Nr. 1814/0

JBBZ
Jüdisches Berufliches Bildungszentrum
ת"ר



Kompetenzzentrum für Berufsorientierung und berufliche Integration

Einjähriger Berufsorientierungslehrgang
(9. Schuljahr)

Erfolgreich mit Lehre plus Matura am JBBZ:

- Bürokaufmann/frau
- IT-Techniker/in
- Orthopädietechniker/in

Begabungsförderung –
2. Lehrabschluss, Einzeltutorien

FIT für Finanz- u. Rechnungswesenassistenten

Tages- und Abendlehrgänge für Ihre berufliche Praxis
(Sprachen, Buchhaltung u. Kostenrechnung, EDV)

Sichern Sie sich Ihren Platz!
01/33106/150



**Der Vorstand und die MitarbeiterInnen des JBBZ
wünschen Ihnen allen Shana tova u'mevorachat!**



Micky Drill Foto © Archiv

Fortsetzung von Seite 1

Friedensinitiative der AVODA soll den Nahost-Dialog wiederbeleben

Ein Zweivölkerstaat wäre das Ende des zionistischen Traums

ist, muss Israel interimistische Maßnahmen setzen, um einerseits dem Sicherheitsbedürfnis Rechnung zu tragen, andererseits aber zu vermeiden, dass ein arabisch-jüdischer Einheitsstaat Realität wird.

Der Sicherheitsaspekt hat, auch für Avoda, im Rahmen der nationalen israelischen Interessen oberste Priorität. Eine der Maßnahmen ist jedenfalls die physische und geografische Trennung zwischen den beiden Völkern. Und eines stellt die Resolution ebenfalls klar – so lange der Konflikt anhält, verbleibt die israelische Armee in allen Gebieten präsent.

Um in Zukunft die Schaffung zweier Staaten zu verwirklichen, muss alles aus dem Weg geräumt werden was einer solchen Lösung hinderlich ist. Aus diesem Grunde ist auch die Trennung zwischen Israelis und Palästinensern vor Erreichung eines endgültigen Abkommens erforderlich. Eine Trennung wird die zionistische Vision bewahren und einer Entwicklung Einhalt gebieten, die zur Schaffung eines Einheitsstaates zwischen Jordan und dem Mittelmeer führt, was den Verlust von Israels jüdischer Identität und Souveränität bedeuten würde.

Weitere Maßnahmen sind ein Stopp von Baumaßnahmen außerhalb schon bestehender Siedlungsblocks und die Fertigstellung des Sicherheitszauns zwischen diesen und den palästinensischen Gebieten, um das Eindringen von Terroristen zu verhindern.

Zivile Stärkung der Palästinensischen Autonomiebehörde

Unter Aufrechterhaltung der Kontrolle in Sicherheitsfragen soll Israel der Palästinensischen Autonomiebehörde die zivile Kontrolle in den Gebieten jenseits des Sicherheitszauns übertragen. Das trägt zur Funktions- und Regierungsfähigkeit der Autonomiebehörde ebenso bei wie zur Entwicklung der palästinensischen Wirtschaft. Im Weiteren stärkt dies auch die Rahmenbedingungen der Autonomiebehörde, um terroristischen Organisationen entgegenzuwirken.

Für die Sicherheitslage ganz wesentlich ist es zu verhindern, dass die West Bank zu einer Basis für Terroristen wird. Ebenso bedeutend für die Sicherheit ist die Lage

in Gaza. Jede Lösung, die nicht den Gaza-Streifen mit einschließt, wäre für die Verwirklichung einer Zwei-Staaten-Lösung gefährlich. Es ist daher alles zu unternehmen, um die Verantwortlichkeit der Palästinensischen Autonomiebehörde auch für dieses Gebiet herzustellen. Um das zu erreichen, muss die derzeitige Waffenruhe stabilisiert und entscheidend zu einer poli-



Kann Hamas isoliert werden? Foto © Keystone / PD

tischen Entwicklung beigetragen werden, um den auf der Bevölkerung lastenden Druck zu mindern und die Hamas und andere terroristische Organisationen zu isolieren. Ziel muss die Demilitarisierung im Gegenzug für die wirtschaftliche und politische Entwicklung dieser Region sein.

Andererseits stellt Avoda in ihrer Initiative auch eindeutig klar, dass sie jede militärische Aktion gegen terroristische Aktivitäten unterstützt, die eine Bedrohung der israelischen Souveränität und seiner Bürger darstellen.

Dialog mit Nachbarstaaten

Ein ganz wesentliches Thema, weil auch emotional enorm belastet, ist Jerusalem. Die Arbeitspartei bekennt sich zur Einheit Jerusalems als Stärkung der Hauptstadt Israels und zur jüdischen Majorität in der Stadt auch für künftige Generationen. Und auch hier – um das zu verwirklichen, wird die Trennung der außerhalb der Stadt liegenden palästinensischen Dörfer vom Stadtgebiet selbst angestrebt.

Ein unabdingbares Element für den gesamten Prozess stellt der regionale Dialog, besonders mit den direkten Nachbarn Ägypten und Jordanien, dar. Israel sollte auch offiziell auf die arabische Friedensinitiative reagieren und seine Stellungnahme sowie die Vorbehalte unterbreiten. Avoda will eine regionale Sicherheitskonferenz einberufen, an wel-

cher ein Plan zur Ausschaltung des radikalen Islam ausgearbeitet werden und als Basis für den regionalen Dialog über ein israelisch – palästinensisches Abkommen dienen soll. Das Ziel ist eine endgültige Vereinbarung in welcher Israel als Nationalstaat des jüdischen Volkes und ein Palästinensischer Staat als Nationalstaat des palästinensischen Volkes anerkannt werden sollen.

Diese Resolution ist zweifelsohne eine Mischung aus Bekanntem und Neuem. Sie bringt jedenfalls auch diskussionswürdige Ideen ein, die geeignet sind, dem gesamten Prozess neue Impulse zu verleihen. Das ist einmal die optimistische Seite der Medaille. Doch welche konkrete Erfolgsaussichten hat diese Initiative, wie steht es um die politische Akzeptanz der „Gegenseite“ und vor allem, wie sehr spricht sie den Wähler an?

Übersetzt und redaktionell bearbeitet
von Peter Munk



Zionismus – Mythos für Skeptiker, heilige Idee und Aufgabe für andere, und für nicht wenige eine bösartige Verschwörung des Weltjudentums. Wer „erfand“ ihn? Theodor Herzl? Was bedeutet uns die Idee heute, da der aus ihr geborene Staat Israel längst Realität ist? Ist der Zionismus eine monolithische Bewegung? Welche Rolle spielte Wien? Was bezweckt der Zionistische Weltkongress und was sind dessen Aufgaben? Welche Tätigkeiten setzt die Zionistische Föderation in Österreich? Mit diesen Fragen, den Anfängen und der Gegenwart dieser einzigartigen Volksbewegung setzt sich, in geraffter Form, unsere Serie auseinander, die Wissen auffrischen und über aktuelle Entwicklungen informieren will.

Ewige Sehnsucht nach Zion

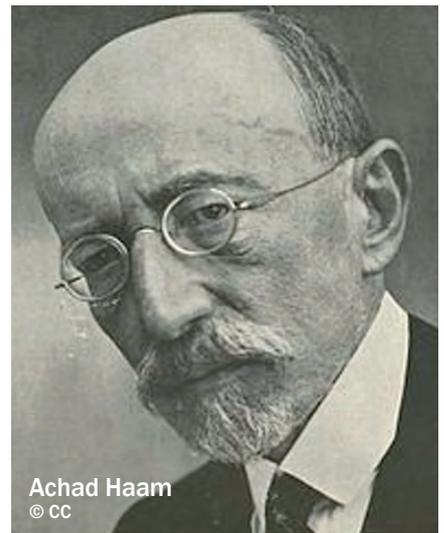
Der Begriff „Zionismus“ geht auf Nathan Birnbaum, Gründungsmitglied der ersten zionistischen Studentenverbindung „Kadimah“ (vorwärts) zurück. Die „Kadimah“ wird bereits 1862 in Wien gegründet. In Birnbaums Schrift „Die nationale Wiedergeburt des jüdischen Volkes in seinem Lande als Mittel zur Lösung der Judenfrage“ taucht 1893 der Begriff „Zionismus“ erstmals auf. Voraus-



Leon Pinsker © Archiv

setzung für die nationale Wiedergeburt sei die „Alyjah“ nach Palästina.

Der Ausdruck „Alyjah“ ist biblischen Ursprungs und meint wörtlich den Aufstieg zum Tempel in Jerusalem. Schon seit dem Babylonischen Exil bezeichnet er die Rückkehr in das Gelobte Land. Der „Tanach“ (5 Bücher Moses) kennt zahlreiche Textstellen, in denen Juden zur Heimkehr aufgerufen werden. „Jeder unter euch, der zu seinem Volk gehört ... der soll nach Jerusalem in Juda hinaufziehen und das Haus des Herrn, des G'ttes Israel aufbauen“ heißt es im Buch Esra. Seit der Zerstörung des Tempels durch die Römer im Jahr 70 und der Vertreibung eines Großteils des „rebel-



Achad Haam
© CC

Mythos, heilige Aufgabe oder Verschwörung? Der ZIONISMUS

lichen“ Volkes in die Diaspora, ist die Sehnsucht und Hoffnung auf Rückkehr niemals erloschen. „Nächstes Jahr in Jerusalem“ beteten und beten seither Juden in aller Welt am Pessachfest

So gibt es, vor allem aber seit dem Mittelalter, immer wieder kleinere und größere Immigrationenschübe. Motivation ist die religiös-spirituelle Sehnsucht nach dem Land der Väter. Die Einwanderer mischen sich unter die muslimische und christliche Bevölkerungsmehrheit. Als 1882 die erste Aliyah-Welle der Neuzeit beginnt, leben etwa 13.000 Juden unter doppelt so vielen Christen und 300.000 Muslimen.

Leon Pinsker und seine „Autoemancipation“

Wirtschaftliches Elend und die Unterdrückung der überwiegend bäuerlichen jüdischen Bevölkerung und die immer häufiger und brutaler werdenden Pogrome im russischen Zarenreich sowie in Polen schreien jedoch förmlich nach neuen,

revolutionären Ideen der Erlösung. Selbst Begüterte und Intellektuelle beginnen einzusehen, dass alles Bemühen, sich zu assimilieren, ihr Los nicht erleichtern würde.

Auch Leon Pinsker, Arzt aus Odessa, sieht sich seiner Illusionen beraubt und entwickelt sich zu einem Vordenker der jüdischen Nationalidee. Er sieht das Judentum als eine historische, kulturelle, sprachliche und religiöse Einheit. 1882 veröffentlicht er, zunächst anonym, seine Schrift „Autoemancipation. Mahnruf an seine Stammesgenossen von einem russischen Juden“. Darin appelliert er „schließt nur die Augen und versteckt den Kopf wie der Strauß – ein dauernder Friede ist euch nicht beschieden“. Und weiter: Die Feindschaft der anderen Völker und deren „Judophobie“ seien eine über zwei Jahrtausende vererbte „Psychose“, die Assimilation daher zum Scheitern verurteilt. Die Juden müssten sich ihrer Würde besinnen, die „über den ganzen Erdboden verteilte Herde“ zusammen-

Fortsetzung auf Seite 5

Fortsetzung der Vorseite

finden und sich ein Heim suchen. „Wir brauchen nichts als ein großes Stück Landes für unsere armen Brüder ... aus dem kein fremder Herr uns verdrängen könnte“ lautet Pinskers Konklusion.

Dieses Land sei natürlicherweise Palästina. Wobei sich Pinsker völlig klar darüber ist, dass dieses bereits besiedelt ist. Die jüdischen Siedler, so sein Konzept zur Selbstemanzipation, sollten ihre Parzellen kaufen, keinesfalls rauben oder einfach besetzen.

„Kulturzionismus“

Doch aus zionistischen Kreisen regt sich auch Widerspruch. Ascher Hirsch Ginsberg, bekannt unter seinem Pseudonym Achad Haam, („einer aus dem Volk“) befürchtet eine Säkularisierung, übt scharfe Kritik an einer rein politischen Vorgangsweise und fordert, ehe „Erez Israel“ überhaupt besiedelt wird, erzieherische Arbeit als Grundvoraussetzung. Achad Haam sieht Palästina vor allem als geistig-spirituelleres Zentrum der Judentum, Seine Haltung und die seiner ebenfalls zahlreichen Gefolgschaft werden mit dem Begriff „Kulturzionismus“ charakterisiert,

Dennoch – Pinskers Schrift schlägt, vor allem in Osteuropa, ein wie eine Bombe. Etliche Siedlungsgesellschaften bilden sich, mit dem Ziel, Kolonisten zu unterstützen. Deren begeisterte Anhänger werden zu Pionieren der „Ersten Alyjah“. Ihr Ziel ist nicht unbedingt Jerusalem, vielmehr wollen sie das Land unter den Pflug nehmen und so den Grundstein für eine neue Heimat legen. Einige ihrer Siedlungen sind heute Städte wie Rishon le Zion oder Rosh Pina.

Wird fortgesetzt

Späte Ehre für einen stillen Helden zivilen Ungehorsams US-Diplomat Hiram Bingham, Retter tausender Flüchtlinge

Hiram (Harry) Bingham der Vierte war der Sohn jenes Archäologen, der die Inkastadt Macchu Picchu entdeckte. Sein Sohn trat in den diplomatischen Dienst ein und wurde 1939 als Vizekonsul nach Marseille, in das mit den Nazis kollaborierende Vichy-Regime entsandt. Auch dessen Leben sollte abenteuerlich, wenn auch tragischerweise wenig ruhmvoll, verlaufen ...

Die Vereinigten Staaten befließigten sich zu diesem Zeitpunkt noch der Neutralität und waren nicht gewillt, Marschall Petains Vasallenstaat zu verärgern. Nicht zuletzt als Konsequenz unverhohlenen antisemitischer Einstellung von Repräsentanten des State Departments und vor allem des stellvertretenden Außenministers, Breckenridge Long, wurde illegaler Weise Anweisung erteilt, keine Visa an jüdische Flüchtlinge auszustellen.

Der junge Diplomat Bingham, bei seinen Vorgesetzten schon zuvor als störrisch und wenig subordinationsfähig verschrien, „unterwanderte“ die unmenschliche Order und erteilte, so lange es ging, mehr als 2.500 US Visa an Juden und Flüchtlinge anderer Konfession. Unter ihnen prominente Persönlichkeiten wie Marc Chagall oder Max Ernst. Darüber hinaus versteckte

er Juden in seiner Wohnung und half, gefälschte Papiere für deren Flucht zu besorgen. In Zusammenarbeit mit der französischen Resistance gelang es, eine größere Zahl von Juden nach Spanien zu bringen. All dies finanzierte er aus eigener Tasche.

Schließlich versetzten seine Chefs den Unbotmäßigen nach Argentinien, wo er, einmal mehr zum Missvergnügen

vorgesetzter Dienststellen, begann, sich mit geflüchteten Nazi-Kriminellen zu befassen. So lange, bis er gezwungen wurde, den diplomatischen Dienst zu quittieren. Über 50 Jahre lang weigerte sich das State Department, seine Verdienste anzuerkennen. Hiram Bingham starb 1988, vergessen, mittellos und verbittert, ehe sein



Hiram Bingham © cc

Sohn den Nachlass sichtetete und sich mit den Dokumenten an Außenminister Colin Powell wandte.

Der berühmte Ex-General verlieh Bingham schließlich eine posthume Auszeichnung als „konstruktiver Dissident“. Darüber hinaus wird Bingham, spät aber doch noch, mit einer Sondermarke geehrt. Auch die Vereinten Nationen, viele andere Organisationen und auch Israel, ehrten diesen stillen Helden zivilen Ungehorsams gegen das Naziregime und eigene Vorgesetzte ...

Gleich mehrere Printmedien befassten sich in den letzten Monaten mit der Frage, wie es möglich ist, dass es auch eine Anzahl jüdischer FPÖ Wähler gibt. Ich habe hier eine sehr einfache Erklärung: Wir Juden sind eben auch Menschen. Vielleicht unterscheiden sich die Motive jüdischer FPÖ Wähler gar nicht so sehr von den Motiven der nichtjüdischen MitbürgerInnen, die ihr Kreuz bei einem blauen Kandidaten machen.

In der neoliberalen Welt bestimmt das Angebot die Nachfrage und es gibt so unendlich vieles, das wir haben und besitzen wollen. Der Kuchen ist einfach riesengroß geworden und die, welche von diesem Kuchen an Macht, Waren und sozialer Anerkennung nur ein kleines Stück ergattern können, fühlen sich zurückgesetzt und zu kurz gekommen. Die Verlierer in dieser globalisierten Welt sind das Reservoir, aus dem rechtspopulistische Parteien ihre Wähler gewinnen. Strache und Konsorten verleihen in ihren empörten Reden gegen die

kurz.bündig

„Eliten“ den Gefühlen der Ohnmacht und des Zu-kurz-gekommen-seins dieser Menschen, Stimme. In dem Hass auf Ausländer und Flüchtlinge werden wohl die eigenen, verleugneten Ängste vor Ohnmacht und sozialer Ausgrenzung projektiv bekämpft. Und: Wenn jemand unter mir auf der sozialen Stufenleiter steht, stehe ich nicht mehr ganz unten ...

Es gibt da den jüdischen Witz, in dem ein polnischer Antisemit einem Juden provokant zuruft: „Hast Du schon gehört, morgen früh werden in Warschau zwei jüdische Diebe gehenkt“. „Na und?“, gibt der Jude zurück. „Glaubst Du, die Galgen sind nur für euch da?“

Tucholsky schrieb: „Überall wo es Menschen gibt, menschelt es ...“ Und auch bei uns Juden „menschelt“ es. So gibt es eben auch jüdische Diebe, Taxifahrer und FPÖ-Wähler

Kurt Fleischner

Und es gibt ihn, den
jüdischen Witz. Doch...
...was ist
eigentlich
„das spezifisch
jüdische“
am jüdischen
Humor?

Ich weiß nicht, ob Juden Humor haben. Ich habe nämlich den Verdacht, beim jüdischen Witz geht es überhaupt nicht um Humor. Er zielt nicht darauf ab, witzig zu sein. Man kann ja wirklich nicht behaupten, dass Unbeschwertheit und Lebensfreude im Zentrum unseres jüdischen Wesens stehen. Dass manche der Pointen witzig sind, ist wahrscheinlich reiner Zufall.

Der jüdische Humor wird oft als historisch-soziologisches Phänomen beschrieben und es wird immer wieder darauf hingewiesen, wie er aus gesellschaftlichen Konstellationen heraus entstanden ist und diese widerspiegelt. Ich glaube jedoch, den jüdischen Witz zu verstehen wird erst möglich, wenn man auch seine psychologische Dimension mit einbezieht. Freud sah im jüdischen Wesen eine undefinierbare, zeitlose Eigenschaft, die Jahrtausende überlebt hat. Der jüdische Witz ist eine der Ausdrucksformen dieses Wesens. Und Martin Buber beschreibt in seinem Vorwort über Jüdische Mystik in seinem Buch „Die Geschichten von Rabbi Nachman“ als einen der wesentlichen Aspekte „des Jüdischen“ „eine „psychologische Qualität“, die ihre Identität vor allem daraus bezieht, in einer unerlösten Welt zu leben und daher in einer gewissen, grundlegenden Distanz zu ihr.

Ein anderer Blick auf die Welt

Juden, meint Buber, leben oft nicht „in der Welt“ sondern in Relation zu ihr. Dieses hat den Nachteil, dass man sich in dieser Welt mitunter als Zuschauer, als Fremder fühlt. Es ermöglicht Juden aber auch oft, einen anderen Blick auf



Wo Menschlichkeit zu Hause ist.

Das Maimonides-Zentrum Elternheim der IKG

und dessen Bewohnende und Mitarbeitende wünschen

Schana Tova 5777

Möge es für alle unsere Freunde und Förderer ein schönes und friedvolles neues Jahr werden.

Für weitere Spenden, die uns die Umsetzung spezieller Leistungszugunsten unserer Bewohnerinnen und Bewohner ermöglichen, sind wir Ihnen sehr verbunden.

Bankverbindung: BIC: BAWAATWW * IBAN: AT981400002010733807

die Welt und auf sich selbst zu entwickeln und auf diese Weise erweiterte Sichtweisen und Erkenntnisse hervorzu- bringen. Diese psychologische und kultu- relle Eigenart ist also gleichermaßen eine Ressource, als auch ein innerer Verarbei- tungsversuch. Diese „Haltung zur Welt“ findet sich in der talmudischen Tradition des Nachdenkens über G'tt und die Welt wieder und sie drückt sich auch im jüdi- schen Humor aus. Gerade einer der meist erzählten Witze greift dieses Thema auf.



Es ist die Beschreibung vom inneren Mono- log des Rebbe, der seine Brille verlegt hat und sie sucht: „Am Tisch liegt sie nicht,“ murmelt er, „unter dem Bett liegt sie nicht, auf dem Kasten liegt sie nicht... Moment, wieso sehe ich, dass sie nicht am Tisch liegt und nicht am Kasten und nicht am Bett? Oh, natürlich, ich habe sie auf...“

Gelacht wird hier nicht über die Zer- streutheit des Rebbe. Der Witz themati- siert, ohne es direkt auszusprechen, dass der Rabbi hier – vielleicht stellvertretend

für uns Juden allgemein – der eigenen Erkenntnisfähigkeit mehr traut, als sei- ner Wahrnehmung. Er löst ein recht ein- faches scheinendes Problem auf scheinbar komplizierte, wenig unmittelbare Weise: Durch Nachdenken. Indem wir über den Rabbi lachen, lachen wir auch über uns selbst und unsere manchmal ein wenig komplizierte und in manchen Situati- onen ein wenig unbeholfene Art, uns in dieser Welt zu bewegen und den Versuch, „geistig aus ihr hervorzutreten und auf sie zu schauen“, um uns auf bes- ser in ihr zurechtzufinden. Ich glaube, dieses Pointenschema findet man in dieser Häufig- keit und in dieser Färbung vor allem im Jüdischen Witz.

Psychologisch gesehen ist er oft ein innerer Verarbeitungs- versuch und Spannungsabfuhr im Sinne eines Modells des Umgangs mit inneren Kon- flikten und ambivalenten, angstmachenden oder tabui- sierten Gefühlen oder Ideen. Er spielt dabei oft mit diesen Gedanken und Gefühlen, in dem er sie andeutet, ohne sie auszusprechen, oder aber auch, indem er sie in einer erschre- ckenden Direktheit ausspricht. Das setzt meist die Fähigkeit voraus, Standpunkte einzu- nehmen, die sich jenseits von gewohnten Sichtweisen bewegen. Dieser Blick aus einer Metaperspektive auf Lebensgege- benheiten scheint ein Aspekt der „psy- chologischen Qualität des Jüdischen“, wie Buber ihn beschreibt, zu sein. Freud hat wohl auch aus dieser Perspektive die Psychoanalyse entwickelt. Vielleicht hat er sich deshalb auch für den Witz und speziell für den jüdischen Witz interes- siert.

Fortsetzung auf Seite 7

Fortsetzung der Vorseite

Dem jüdischen Witz auf der Spur

Jüdischer Humor – ernsthafte Abhandlung eines Phänomens

Der Witz als Bewahrer alter Traditionen

Und vielleicht erzählen und hören Juden deshalb zum dreihundertvierund-siebzigstenmal denselben Witz, weil es Ihnen ein besonderes Vergnügen bereitet, diesen Wesenszug zu vertiefen. Mit jeder Wiederholung kommen wir in den Kontakt mit dieser alten, kulturellen Identität und wir ehren damit eine – in weiten Teilen bereits nicht mehr existente – Tradition und Kultur und halten gleichzeitig etwas von ihr am Leben. Mit jedem erneuten Erzählen erinnern wir uns an Aspekte der psychologischen Eigenart unseres jüdischen Wesens und vertiefen auf diese Weise unser Bild darüber, wer wir sind.

Haben wir Juden also mehr Humor? Ich glaube nicht. Der Blick auf die Art und die gelegentliche Verbissenheit, wie beispielsweise in der jüdischen Gemeinde – vor allem in Vorwahlzeiten – mit

Konflikten umgegangen wird, lässt dies bezweifeln.

Und es ist wieder ein jüdischer Witz, der verdeutlicht, wie „jüdisch“ auch diese Form von Konfliktkultur ist:

Es ist die – Ihnen natürlich ebenfalls schon bekannte – Geschichte vom jüdischen Schiffbrüchigen. Als er gerettet wird führt er seine Retter durch die Insel und zeigt ihnen die Bauten, die er angefertigt hat. „Das ist mein Haus, das dort ist meine Synagoge, dort beim Hügel steht die zweite Synagoge“. „Wozu,“ wird er gefragt, „brauchen Sie denn zwei Synagogen?“ „No, in die eine geh´ ich doch nicht...!“

Wir sind in manchen Bereichen also genau so ernst, Intolerant und feindselig und benehmen uns mitunter genau so seltsam wie alle anderen – aber wir haben es nicht verlernt, uns selbst darüber lustig zu machen.

Kurt Fleischner

IKG-Präsident Oskar. Deutsch im Profil-Interview, u.a. über seinen Kontakt zu Staatssekretärin Muna Duzdar:

Deutsch: ... wir hatten ein interessantes und konstruktives Gespräch.

Profil: Ist es auch um den Nahen Osten gegangen?

Deutsch: Nein. Hätten wir das Nahost-Problem gelöst, hätten wir sie schon darüber informiert.

chochmes

Umberto Eco hat in seinem Buch *Der Friedhof in Prag* in Form eines Romans das Wesen der Verschwörungstheorien der Moderne auf den Punkt gebracht: Sie verkürzen komplexe Zusammenhänge in einer intellektuell unhaltbaren Form – und sie liefern Sündenböcke, auf die alles Negative abgelagert werden kann. Die Drahtzieher des Bösen sind Freimaurer und „Bilderberger“, die CIA oder der Mossad, und natürlich – wie im Buch der Bücher aller Verschwörungstheorien, in *Die Weisen von Zion* angeführt – „die Juden“ schlechthin.

Anton Pelinka,

Illustrierte Neue Welt 2/2016

www.facebook.com/fsg.oegb

www.fsg.at

**MEHR GERECHTIGKEIT
BEI BILDUNG, ARBEIT UND EINKOMMEN HEISST
BESSER LEBEN**

**OHNE KAMPF
KEIN FORTSCHRITT.**

Fraktion Sozialdemokratischer GewerkschafterInnen





Trainer Robert Weber
Foto: E.M.Stern

Trainer-Ringenspiel 2016 bei der Fußballsektion: Alter Trainer weg, neuer Spieler-Trainer da, nach einem halben Jahr schon wieder Geschichte, alter Trainer wieder da – und ebenso schnell wieder fort... Die Vereinsleitung war also gefordert. Mit Trainingsbeginn übernahm Robert Weber die Verantwortung für die Kampfmannschaft. Der Trainer ist bei MACCABI noch ein „unbeschriebenes Blatt“.

Als solches durfte sich „der Neue“ am ersten Trainingsabend im August gleich über sämtliche, trotz Urlaubszeit schon verfügbare Spieler, 23 an der Zahl, und allesamt auf die Minute pünktlich auf dem Rasen, freuen.

Doch bereits in der Vorbereitungsphase war zu erkennen, dass Weber ein schweres Erbe antreten muss. Die „atmosphärischen Störungen“ in der Frühjahrssaison haben viele Spieler verunsichert, die vielen Abgänge zehrten vor allem an der spielerischen Substanz. Es scheint, als müsse der neue Trainer in mancher Hinsicht erst wieder „bei Null“ gebinnen.

Dies zeigte sich bereits nicht bloß in der Vorbereitung, sondern auch beim Meisterschaftsauftakt. Mit Kampfgeist und Willen zur Laufarbeit ließen sich manche Mängel wettmachen, doch war zu merken, dass

MACCABI-Trainerkarussell rotierte Trainer Robert Weber übernimmt schwieriges Erbe

diese Mannschaft sich erst einspielen muss und vor allem im flüssigen Kombinationspiel noch sehr viel „Luft nach oben“ hat.

Jede Menge Erfahrung

Robert Weber, Jahrgang 1974, war 23 Jahre lang Spieler bei Vereinen der Wiener Liga. Als Nachwuchstrainer wirkte er bei

„Sir“ Karl Schlechta war HAKOAHNER

Karl Schlechta, einer der erfolgreichsten Fußballtrainer der Nachkriegszeit, verstarb im 95. Lebensjahr. Jahrgang 1922, begann er seine Fußballerlaufbahn bei der HAKOAH. spielte bei mehreren Wiener Spitzenklubs und war als Trainer unter anderem mit Klubs wie Rapid und Austria mehrmals österreichischer Meister. Aufgrund seines profunden Fachwissens und seiner Persönlichkeit wurde er vor allem von Journalisten gerne als „Sir“ tituliert.

Die Termine der Sonntags-Heimspiele
auf der Polizei-Sportanlage am Dampfschiffhafen in Wien Donau-stadt, entnehmen Sie bitte dem Sportteil der Kronen Zeitung am Donnerstag. Aktuelle Spielberichte, Neuigkeiten sowie tolle Sportfotos zum Herunterladen finden Sie auf der HOMEPAGE unter bund-avoda.at

Rapid, in der Akademie von Austria Wien und betreute die Nachwuchsteams von Stadlau und der Wiener Linien. Beim Traditionsclub Hellas Kagrán trainierte Weber die Kampfmannschaft. Er ist im Besitz mehrerer UEFA-Trainerlizenzen und im Fußballverband .in der Trainerausbildung als Referent und Prüfer tätig.

Die **bund**-Reporter befragten Robert Weber schon kurz nach dessen Amtsantritt zu seinen Eindrücken, Methoden und Zielen. Das ausführliche Interview lesen Sie bitte auf der Homepage des **bund**.

Albert, Ernst M. Stern

fragen... wird man wohl noch dürfen

...beispielsweise den **Herrn Innenminister**: Wo blieben eigentlich die gepanzerten Polizeikohorten mit dem Pfefferspray, als türkische Nationalisten Randalen machten und darangingen, ein kurdisches Lokal zu zerlegen? Oder darf Pfefferspray nur gegen antifaschistische Demonstranten und Fotografen (Feindbild Nr. 1) eingesetzt werden?

...oder die **Israelitische Kultusgemeinde**: Warum kam noch nie jemand auf die Idee, seriöse Ursachenforschung zu betreiben, aus welchen Gründen nur ein verschwindend kleiner Teil jüdischer Jugendlicher bereit ist, sich in Organisationen aktiv an der Arbeit zu beteiligen, anstatt nur passiv zu konsumieren? Und auch junge Leute nur mäßiges Interesse an den vielfältigen Tätigkeiten der IKG selbst zeigen? Schon im ureigensten Interesse eines Weiterbestandes der Gemeinde wäre eine soziologische Studie Gebot der Stunde.

...und auch die **Redaktion des „Insider“** der IKG: Aus welchem Grund wird seit einiger Zeit auf die „Byline“ bei vielen Fotos großzügig verzichtet? Das ist eine Unhöflichkeit gegenüber den Fotografen, sowie ein schwerer Verstoß gegen das Urheberrecht (copyright).

EMS

IMPRESSUM: Medieninhaber u. Herausgeber:
Bund Sozialdemokratischer Juden – Avoda,
Praterstern 1, 1020 Wien | Offenlegung gem. § 25
Mediengesetz: Der bund ist ein Organ des „Bund
Sozialdemokratischer Juden – Avoda“. Vorsitzen-
der: Peter Munk, Generalsekretär: Albert Stern |
Chefredakteur: Ernst Meir Stern | Redaktion:
Galileo Batko-Klein, Waltraude Licen, Peter Munk,
Desiree Reichman, Robert Sperling, Albert Stern |
Satz u. Layout: Martina Hackenberg | Druck:
AV+Astoria Druckzentrum